

Er scheint wöchentlich einmal.

**Preis für Preßburg:**  
ganzjährig 6 fl.; halbjährig 2 fl.  
50 kr.; vierteljährig 1 fl. 25 kr.; Zu-  
stellung in's Haus per Quartal 25 kr.;  
einzelne Nummern 10 kr.

**Auswärts mit Post bezogen:**  
ganzjährig 6 fl.; halbjährig 3 fl.;  
vierteljährig 1 fl. 50 kr.

In Preßburg abonniert man bei der  
Expedition:

G. Angermayer's Buchdruckerei,  
Bentingasse Nr. 107.

# Das Recht.

**Inserate**  
werden bei der Expedition des  
Blattes angenommen.  
Die 3-mal gespaltene Petitzeile kostet  
bei einmaliger Einschaltung 7 kr.  
mehrmalig entsprechender Rabatt;  
jebemalige Stempelgebühr 30 kr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbittet man sich frankirt an die  
Redaction; unversiegelte Reclamationen  
wegen nicht erhaltener  
Nummern sind portofrei.

Redaction: Biercimerstraße Nr. 177

Conservativ-fortschrittliche Wochenschrift für Politik und Volkswirtschaft, für Literatur und Kunst.

Nr. 27.

Samstag 7. Juli 1877.

VI. Jahrgang.

## Politische Wochenschau.

**Ungarn.** Der Ausgleich will nicht zu Stande kommen; diese Gewißheit bildet das einzige aber leider negative Resultat der bisherigen Verhandlungen zwischen den beiden Reichshälften, beziehungsweise zwischen den beiderseitigen Vertretungen. Die österreichische Deputation zur Bestimmung der Quote des Beitrages zu den gemeinsamen Reichsauslagen hat das zweite Nuntium der ungarischen Deputation, wie vorauszusehen war, wieder in ablehnendem Sinne beantwortet. Sie führt namentlich an, daß der Ueberschuß aus den Einnahmen der Militärgrenze zu Gunsten Ungarns über eine Million betrage, daß also die Berechnung eines Präcipuums ungerechtfertigt erscheine. Bezüglich der Zolleinnahmen vertheidigt sie den Vorschlag, daß die Reinerträge des Zollgefälles unter der Bedingung als gemeinsam erklärt werden, daß aus den Zolleinnahmen vor allem die Steuerrestitutionen für die über die gemeinsame Zolllinie ausgeführten versteuerten Gegenstände bestritten werden, und will aus dem ungarischen Nuntium den inneren Zusammenhang zwischen den beiden Postulaten: Gemeinbarkeit der Zolleinkünfte und Bestreitung der Restitutionen, nachweisen. Das Nuntium hält auch an dem Vorbehalte fest, wonach für den Fall, als eine Erhöhung der bestehenden oder Einführung neuer Zölle eintrete, bezüglich des hienach erwachsenden Mehrerträgnisses eine neue Vereinbarung stattzufinden habe. Der letzte Theil des Nuntiums befaßt sich mit der Quotenfrage. An dem im vorigen Nuntium festgestellten Verhältnisse von 68:595 Percent zu 31:405 Percent wurde eine Correctur vorgenommen. Nach den Mittheilungen der ungarischen Deputation wurden für aus Ungarn an das Ausland verkaufte Salz und Tabak im Jahresdurchschnitt 865,695 fl. eingenommen und werden dieselben daher von der Einnahme Ungarns abzuziehen sein. Hienach ändert sich das Verhältniß auf 68:797 Percent zu 31:203 Percent. Im Ganzen also beharrt die österreichische Deputation auf ihren ursprünglichen Entschlüssen mit einer unbedeutenden Modification, die an das Pinfengericht erinnert, um welches der biblische Esau sein Recht der Erstgeburt verkaufte. In Beziehung auf die beantragte Wahl eines Subcomité's hat sie jedoch der ungarischen Deputation beigegeben und in dasselbe Herbst, Plener, Sturm, Winterstein, Hohenwart und Demel gewählt.

Die ungarische Regnikolar-Deputation ging bereits am 2. Juli in die Berathung des österreichischen Nuntiums ein, aber nur, um ebenfalls auf dem ursprünglichen Antrage zu beharren. Um in dessen den Schriftenwechsel nicht in's Unendliche zu verlängern, beschloß die Deputation, sofort das Subcomité zu wählen, dessen Aufgabe es sein wird, einerseits im Laufe der Verhandlung mit dem österreichischen Subcomité die einzelnen irrigen Anschauungen des österreichischen Nuntiums zu berichtigen, andererseits aber auch, wenn dies halbwegs möglich, zu einem für beide Theile mindestens annähernd befriedigenden, practischen Resultate zu gelangen. — In das Subcomité wurden gewählt: Josef Szlavý, Morz Falk, Baron Paul Sen-

hey, Graf Anton Szécsen, Ant. Esengery, Erzbischof Haynald.

Die Subcomité's haben auch unverweilt die gemeinsamen Berathungen über die obstehenden Differenzen begonnen und bis jetzt — erfolglos fortgeführt. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Ausgleich scheitern und zu einer erneuerten Krisis führen werde, oder aber man fügt sich beiderseits dem status quo, der auf österreichischer Seite Anhänger hat, von ungarischer Seite aber bekanntlich perhorrescirt wird. — „Pester Lloyd“ jedoch läßt bereits durchblicken, daß auch die Ungarn in Erwägung ziehen, ob es nicht besser wäre, in der Quotenfrage die alte Beitragsziffer anzunehmen, wenn nur bezüglich der übrigen Ausgleichsfragen, besonders in Bezug auf die Steuerrestitutionen, das Interesse Ungarns gewahrt würde. Doch es scheint, als wenn es überhaupt auf die Verschleppung des Ausgleiches abgesehen wäre, denn in

**Oesterreich** hat das von dem Ausgleichsausschusse entsendete Subcomité für Zoll und Handel beschlossen, hinsichtlich der Frage der Central-Activen folgende Resolutionen dem Ausgleichsausschusse vorzulegen: 1. „Die Regierung sei aufzufordern, mit der ungarischen Regierung eine Vereinbarung über das bei Theilung der gemeinsamen Reichsactiven einzuhalten Theilungsverhältniß zu treffen und hierwegen noch rechtzeitig die Gesetzesvorlage an die Legislative zu bringen, damit die Entscheidung zugleich mit der Erledigung der Ausgleichsvorlagen geschehen kann.“ 2. „Auch sei die Regierung zur Vorlage a) des Standes der Central-Activen beim Abschlusse des ersten Ausgleiches, sowie b) einer Nachweisung über die Gebahrung des Vermögens seit Abschluß des Ausgleiches aufzufordern.“ Würden diese Resolutionen angenommen, so wäre damit die Vertagung des Vergleichsabschlusses besiegelt, weil die Auseinandersetzung über die Central-Activen nicht nur an sich eine fast unüberwindliche Schwierigkeit bildet, sondern auch, weil die dazu nothwendigen Vorarbeiten so viel Zeit in Anspruch nehmen, daß an die Inaugurirung der neuen Aera mit dem 1. Januar 1878 nicht geschritten werden könnte.

Diese aus Anlaß der Mobilisirungsgerüchte auch in den Blättern beider Reichshälften zur Sprache gebrachten Central-Activen betragen heute nach Ausschcheidung werthloser Effecten nominell bei 40 Millionen Gulden. Eine authentische Darstellung der einzelnen Posten aber ist nach Berichten aus Wien derzeit — unmöglich, weil das Kriegsministerium mit ihnen im Zusammenhange steht. Damit ist deutlich genug gesagt, daß das Kriegsministerium für Bestreitung außerordentlicher Ausgaben die Central-Activen in Anspruch genommen hat.

Das österreichische Subcomité für die Bankvorlagen hat, indem es an den Regierungsvorlagen wesentliche Veränderungen vornahm, in nicht geringem Maße dazu beigetragen, die Schwierigkeiten des definitiven Abschlusses des Ausgleiches zu vermehren und diesen zu verschleppen. Die Vicegouverneure nämlich sollen durch den Generalrath der Bank gewählt und nicht vom Monarchen ernannt werden. Ferner wird bestimmt, daß die gewählten Vicegouverneure ihr Mandat vier Jahre lang behalten und nach Ablauf dieser Zeit wie-

der wählbar sind, daß ihre Wahl gleich jener der anderen von der Generalversammlung gewählten Generalräthe der Bestätigung des Monarchen vorbehalten sei, daß die im ersten Jahre gewählten Vicegouverneure nicht in jene Ver-  
lozung einzubeziehen sind, der sich die anderen Generalräthe alljährlich zu unterziehen haben, und endlich, daß die Vicegouverneure gleich den Generalräthen ihre Aemter unentgeltlich zu versehen haben, während nach der Regierungsvorlage den Vicegouverneuren ein Jahresgehalt von 10,000 fl. und ein Quartiergeld von 2000 fl. zugesprochen war. Ueber die Stellung des Generalsekretärs bestimmt das Elaborat des Subcomité's, daß der Generalsekretär „unter Aufsicht des Generalrathes nach der zu erlassenden Instruction“ die Oberleitung sämtlicher Geschäftszweige zu führen habe.

In **Deutschland** wird wieder einmal ein Pferdeausfuhrverbot in Aussicht gestellt, das aber nicht durch militärische Maßregeln, sondern sonderbarer Weise aus landwirthschaftlichem Interesse (?) veranlaßt worden sei.

Fürst Bismarck empfing bei seiner Durchreise von Kissingen nach Barzin in Berlin den Besuch des preussischen Kronprinzen, welcher volle drei Stunden (!) wahrte.

König Wilhelm von Preußen begibt sich Mitte dieses Monats wieder nach Gastein, bei welcher Gelegenheit, wie verlautet, eine Zusammenkunft desselben mit Sr. Majestät dem Kaiser und König Franz Josef in Salzburg stattfinden wird.

**Frankreich** ist ruhig, theils aus Gründen, die wir an anderer Stelle dieses Blattes besprechen, theils zufolge des energischen Auftretens der Regierung, welche alle Versuche der radicalen Partei, Unruhestörungen vorzubereiten, schon im Keime erstickt. Im Süden Frankreichs wurden mehrere Freimaurerlogen als „Herde revolutionärer Untriebe“ geschlossen und drei bekannte Mitglieder der Internationalen, die spanischen Radicale Zorrilla, Munoz und Lagunero, ihres „lichtscheuen“ Auftretens wegen in Paris verhaftet und gerichtlich aus Frankreich ausgewiesen, auch am 4. d. bereits über die deutsche Grenze gebracht. Gleichzeitig dauern die Veränderungen im Beamtenstande der politischen und municipalen Verwaltung noch immer fort.

Am Sonntag hielt der Marschallpräsident die alljährliche große Truppenchau im Bois de Boulogne ab. Derselben wohnte eine ungeheure Menschenmenge bei. Der Marschall, in dessen Umgebung sich alle Minister und das gesammte diplomatische Corps befanden, wurde sympathisch begrüßt. Die Haltung der Truppen, die in einer Stärke von nahezu 40.000 Mann ausrückten, war eine ausgezeichnete und konnte man die Fortschritte derselben constatiren. Nach der Revue, die ohne alle (von den Radicales gehofften) Zwischenfälle verlief, erließ Mac Mahon einen Tagesbefehl an die Soldaten der Pariser Garnison, worin er seine Befriedigung über deren Haltung, über die Regelmäßigkeit ihrer Bewegungen und ihren lebhaften Dienstesausdruck und zum Schlusse sagt:

„Ihr versteht eure Pflichten wohl; ich rechne darum auf euch zur Vertheidigung der theuersten Interessen des Landes. Ich bin sicher,

ihre werdet mir beistehen, die Achtung vor der Autorität und den Gesetzen aufrecht zu erhalten bei der Ausführung der mir anvertrauten Mission, welche ich bis an's Ende erfüllen werde."

Ein Rundschreiben des Ministers des Innern vom 3. Juli an die Präfecten erinnert an die Motive des Actes vom 16. Mai und legt besonderen Nachdruck auf die Berufung des Marschalls Mac Mahon an die Conservativen aller Parteien und den Entschluß, die Verfassung zu achten. Die Präfecten sollen anlässlich der Wahlen die öffentliche Meinung aufklären. Die Regierung habe das Recht und die Pflicht, die Candidaten bekannt zu machen, welchen sie den Vorzug gibt, und das allgemeine Stimmrecht zu leiten. Die Präfecten würden derart dem Marschall Mac Mahon bei der Aufgabe behilflich sein, die er sich gestellt hatte: Frankreich ungeachtet der Parteien zu retten.

England hat seine bisher im Piräus stationierte Mittelmeerflotte wieder in die Besika-Bai (südlich vom Eingange in die Dardanellen) entsendet. Eine zweite größere Flottenabtheilung ist im Begriff, nach dem Mittelmeere abzugehen. Anlaß zu letzterer Maßregel hat, wie uns aus Rom geschrieben wird, die in bedenkliches Wanken gerathene Neutralität Italiens gegeben, das neuerdings große Lust zeigte, zu Gunsten des hart bedrängt gewesenen Montenegro's einzuschreiten.

In Italiens Hauptstadt ist der diplomatische Verkehr namentlich seit Ankunft des deutschen Botschafters v. Keudell ein sehr lebhafter. Am 4. d. hatte Lord Paget eine längere Conferenz mit Minister Melegari.

Die Constitution Italiens stellt bekanntlich im §. 1 die katholische Religion als Staatsreligion auf. Trotzdem existirt, wie man uns mittheilt, im Kultusministerium ein besonderes Bureau für die protestantische Propaganda, dessen Beamte aus den geheimen Fonds bezahlt werden.

Der hl. Vater erfreut sich, trotz aller angeblichen Drahtnachrichten der liberalen Blätter aus Rom, ungeachtet der großen Hitze und der zahlreichen Audienzen verhältnißmäßig ganz wohl. Am 3. Juli empfing derselbe die Alumnen des römischen Seminars, an die er eine längere Ansprache hielt.

Serbien. Fürst Milan eröffnete am 2. d. in Kragujevac die Skuptschina mit einer von rauschendem Beifalle begleiteten Rede der Deputirten-Majorität, welche in die gegenwärtige Regierungspolitik volles Vertrauen setzt. Der Fürst ermahnte die Skuptschina zu „klugem Verhalten“, lud dieselbe ein, mit der größten Umsicht sich den legislativen Aufgaben hinzugeben, und warnte die Vertretung vor „unüberlegten Beschlüssen, welche die schönen Aussichten Serbiens compromittiren könnten“. Das Schicksal der Christen liege jetzt in mächtigeren Händen, welche, wie ihm persönlich in Plojesti versichert worden sei, auch Serbien (bei gutem Verhalten!) väterlich zu beschützen nicht nachlassen würden.

Griechenland rüstet sich zum Eintritt in die Action gegen die Türkei, welche bereits ihre Vorsichtsmaßregeln trifft und einen Theil der in Montenegro verfügbar gewordenen Truppen nach dem Epirus und Thessalien absandte.

**Der Krebsgang des Liberalismus.**

Schon vor 100 Jahren predigte der große und weise Publizist Justus Moser die Wahrheit, daß der Gang nach allgemeinen Gesetzen der Freiheit gefährlich sei. Der Neuzeit, welche in ihrem doctrinären Dünkel sich weder um die Worte, noch um die Erfahrungen der Alten kümmert, blieb es vorbehalten, den thatsächlichen Beweis zu liefern, daß die allgemeinen Gesetze nicht nur mit der Freiheit, nein, daß sie mit dem Gesamtwohl, ja mit der Existenz der Völker nicht verträglich sind. Am drastischsten, am einschneidendsten ist dieser Beweis durch die allgemeine Mobilisirung des Eigenthums, welche in der Verallgemeinerung der Wechselbarkeit gipfelt, geführt worden.

Der liberalen Doctrin schwebte in ihrem rohen und oberflächlichen Rationalismus die leichte Beweglichkeit alles Eigenthums als ein anzustrebendes Ideal vor Augen. Sie griff deshalb unter Anderem zu dem verwegenen Mittel, das Wechselrecht, diese specifisch für den Großhandel geschaffene Institution, allen Volksklassen zugänglich zu machen.

In allen Staaten, welche sich dem liberalen Wirthschaftssystem blindlings ergeben haben, hat man denn auch nichts Besseres zu thun gewußt, als die Wechselbarkeit unbedingt auf alle Classen der Bevölkerung ausnahmslos zu erstrecken. Nur bei denen, welche die Oberleitung der Armee in Händen haben, fand sich noch so viel gesunde Ueberlegung, daß der active Militärstand von der Wechselbarkeit ausgenommen wurde, um nicht befürchten zu müssen, daß, wenn man eines Tages die Armee mobil machen wolle, irgend ein namhafter Bruchtheil von Mannschaft und Offizieren etwa im Wechselarrest zurückgelassen werden müsse. Jedem Einsichtigen mußte es von vorneherein klar sein, daß die frivole Verallgemeinerung der Wechselbarkeit das Volk rettungslos in die Hände der Juden überliefern würde.

Die für den Kaufmannstand sehr zweckmäßige, wenn auch ehemals nur für den Großhandel berechnet gewesene Institution des Wechsels hat trotzdem der liberale Unverstand gedankenlos auf das ganze Volk ausgedehnt, so daß jetzt jeder galizische und slovakische Kleinhändler, der kaum schreiben kann, die Möglichkeit erlangt hat, sich wechselfähig zu verpflichten; eine Möglichkeit, die — von wucherischen Elementen ausgebeutet — zu den schreiendsten und verderblichsten Mißbräuchen nothwendig führen mußte. Es ist ein beschämendes Bekenntniß, wenn ein Mann, wie Schmerling, gestehen muß, daß er, als Minister, sich im Irrthum beunden, da er das deutsche Handelsgesetzbuch und damit die allgemeine Wechselbefähigung einführte, zu einer Zeit, da er schon lange Jahre als practischer Jurist in den höchsten Staatsstellungen gewirkt hatte. So betäubend wirkte die Gewalt der liberalen Phrase. Je beschämender jenes Geständniß war, um so mehr müssen wir anerkennen, daß es abgelegt worden. Hoffen wir, daß die österreichisch-ungarischen Staatsmänner alle, auf welchen Gebieten des öffentlichen Lebens sie auch wirken, die Einsicht und den Muth finden werden, sich von den Irrthümern des Liberalismus loszusagen.

Gelegentlich der Verathung der Aufhebung der Wucherfreiheit in Galizien und der Bukowina sagte am 27. Juni d. J. der Berichterstatter der Commission des österreichischen Herrenhauses — sichtlich selbst noch in liberalen Anschauungen befangen — Folgendes:

„Seit der Abschaffung der Wuchergesetze sollte in Oesterreich eine Klage über wucherische Bedrückungen gar nicht mehr vorkommen, denn es wurde ja dem Kapitale die freieste Bewegung gewährt. (!) Man versah sich von dieser Liberalität keines geringeren Erfolges, als daß nun, weil die Wuchergesetze (denen man ja eigentlich die Schuld an dem Entstehen und Bestehen des Wuchers zuschrieb) aufgehört, auch der Wucher verschwinden werde, daß nun lediglich das freie Angebot und die freie Nachfrage den natürlichen Preis auf dem Markte der Capitalien herstellen, daß, weil keine Zinstaxe mehr bestehe, die bisher abgeschreckten Capitalien schnell und reichlich genug nach Oesterreich strömen werden, um den Zinsfuß auf einen niedrigen Stand herabzudrücken.“

Dieselben oder fast gleichen Erwartungen hatte die österreichische Gesetzgebung im Jahre 1787 gehegt, als sie, ebenso plötzlich und ohne eine den Uebergang vermittelnde Vorbereitung, wie im Jahre 1868, die Wuchergesetze aufhob. Dieselben Folgen, wie nach dem Jahre 1787, sind nun nach dem Jahre 1868 eingetreten, freilich nicht die erwarteten. Das gehoffte Zufließen der Capitalien aus der Fremde, die erwartete Erniedrigung des Zinsfußes durch die Vermehrung des Angebotes von Capital blieb aus, der Zinsfuß und die sonstigen Bedingungen, denen sich der Creditsuchende unterwerfen

mußte, stiegen zu einer Höhe und einem Drucke, wie nie zuvor, und die Gerichte müssen nun mit ihren Urtheilsprüchen und ihrer Executivgewalt Forderungen als Recht anerkennen und betreiben, für welche man niemals früher den Schutz österreichischer Richter anzurufen gewagt haben würde.

Neun Jahre des Bestandes des erwähnten Gesetzes haben nicht dazu geführt, auch nur die leiseste Besserung in diesen unglücklichen Zuständen wahrnehmen zu lassen, von Jahr zu Jahr sind die Klagen darüber lauter und allgemeiner geworden, und nicht Galizien allein ist es, wo der Ruf nach Abhilfe sich erhob, wenn auch der galizische Landtag bisher der einzige war, der in eingehender Fürsorge für das Land deswohl sich erhob, um von der Regierung des Reiches die Abhilfe auf dem Wege der Gesetzgebung zu verlangen. Das vorliegende Gesetz, zunächst nur für Galizien und die Bukowina bestimmt, ist von der Regierung eingebracht als die Frucht umfangreicher Erhebungen und eingehender Erwägungen, welche von ihr gepflogen wurden, um die Mittel zur Abhilfe gegen die eingetretenen Uebelstände, deren Bestehen sie nicht in Abrede stellt, zu finden.

Die Wucherfälle, welche von diesem Strafgesetze getroffen werden, sind aber nicht die einzigen, welche, auch im volkswirthschaftlichen Sinne, als Wucher gelten; es trifft z. B. nicht die Fälle der Noth, welche bei klarer Einsicht den Creditnehmer zwingen, sich wucherischer Bedrückung zu unterwerfen. Das Strafgesetz allein reicht zur Hintanhaltung und Abwehr des Wuchers nicht hin, und das Mindeste, was von der Rechtssetzung eines Staates in dieser Richtung verlangt werden kann, ist wohl, daß der Staat nicht mit seiner gerichtlichen Hilfe dem Wucher beistehe... Es dürfte aber auch hoch an der Zeit sein, einer weiteren Untergrabung des Rechtsbewußtseins und des Vertrauens auf die Fürsorge des Gesetzes in der Bevölkerung zu steuern und den Weg allmähigen und vorbereitenden Ueberganges von den frühern Wuchergesetzen zur freien Bewegung des Capitals zu betreten.

Endlich glaubt die juridische Commission noch einer Institution erwähnen zu sollen, die zur Durchführung wucherischer Bedrückung und zur gefährlichsten Bevortheilung besonders der ländlichen Bevölkerung vielfach mißbraucht wird, nämlich der allgemeinen Wechselbarkeit.

Der Wechselbrief, ursprünglich eine Erfindung und ein Bedürfniß der Kaufmannschaft, ist wahrlich kein solches Bedürfniß für den Nichtkaufmann, insbesondere für den Kleingrundbesitz, daß die Fähigkeit, Wechselbriefe auszustellen oder durch Acceptation oder Giro sich wechselrechtlich zu verpflichten, über die Handelswelt hinaus auf Jedermann ausgedehnt werden mußte.

Die Solidität des Wechselverkehrs, die Prüfung der Echtheit der verpflichtenden Unterschriften könnte bei der Beschränkung der Wechselbarkeit auf protokollierte Firmen, deren echte Zeichnung jederzeit vor Gericht eingesehen werden kann, nur gewinnen. Daß der reelle Verkehr durch die allgemeine Wechselbarkeit nicht gefördert wird, und daß der Mißbrauch mit Wechselbriefen bei der Landbevölkerung zu schweren Schädigungen Anlaß gegeben hat, ist nicht unbekannt und hat sogar im Jahre 1872 zu einem Specialgesetze geführt, das sich neben der ganz allgemeinen Wechselbarkeit sonderbar genug ausnimmt.“

Hierauf ergriff Ritter v. Schmerling das Wort. Die Aufhebung des Wuchergesetzes sei im Jahre 1868 als ein Gebot der Freiheit und des Fortschrittes erfolgt, als eine Consequenz des Rechtsstaates. Das Herrenhaus habe damals dem Gesetze in der besten Meinung zugestimmt, in der Hoffnung, daß der Wucher aufhören werde; allein man habe die Erfahrung gemacht, daß die besten Gesetze oft gegeben werden, nicht um sie anzuwenden, sondern um sie zu mißbrauchen. Eine ganze Classe von Speculanten sei aufgetaucht, um Wucher zu treiben. Als Präsident des obersten Gerichtshofes habe er sich in einer Reihe von Jahren eine reiche Erfahrung sammeln können und an der Hand die-

fer Erfahrungen befürworte er die Maßnahmen zur Abhilfe des bereits allgemein gewordenen Wuchernothstandes, welcher insbesondere zum Ruine des Grundbesitzes führe. So in Galizien, in Mähren, in Oberösterreich. Die Aufnahme eines Darlehens sei der erste Schritt zum Ruine: der, welcher das Darlehen aufnimmt, begibt sich in die Gewalt seines Gläubigers. Es möge immerhin schwierig sein, auf diesem Gebiet zum Alten zurückzukehren, aber ein Mittelweg sei doch möglich, um das Geschäft zu einem Darlehensgeschäft und nicht zu einer Erpressung zu machen; so kann man z. B. bestimmen, daß ein Darlehen nur in baarem Geld und nicht in werthlosen Waaren gegeben werde, daß die Zinsen nicht auf Jahre hinein zum Voraus erhoben werden dürfen u. s. w.

Das Dringendste vor Allem scheine ihm das zu sein, daß der Richter von der Pflicht entlastet werde, Geschäften, welche sehr nahe an den Betrug, an die Erpressung streifen und oft viel greller seien, als wirkliche Betrugsfälle, seinen richterlichen Schutz angedeihen zu lassen. Damit wäre schon viel geholfen. Man werde einwenden, daß dadurch viele Leute ihren Credit verlieren werden; aber es sei besser, daß sie dies so bald als möglich inne werden, als daß sie erst nach längerer Zeit aus einer schweren Täuschung gerissen werden. Es gebe überhaupt kein angeborenes Recht auf Credit. Auch gegen die allgemeine Wechselfähigkeit erklärt sich der Redner und bekennt, daß er sich geirrt habe, als er seinerzeit als Justizminister die Einführung des deutschen Wechselrechtes mit der allgemeinen Wechselfähigkeit in Oesterreich befürwortet habe. Er habe sich damals von dieser Maßregel die besten Folgen versprochen, die Erfahrung habe ihn aber vom traurigen Gegentheil belehrt. Für den Handelsstand werde die allgemeine Wechselfähigkeit aufrecht bleiben, und der Handelsstand werde gewiß die Beschneidung der Auswüchse der allgemeinen Wechselfähigkeit mit Freude begrüßen. Die Armee habe man von dieser Geißel der allgemeinen Wechselfähigkeit befreit, indem active Mitglieder der Armee keine Wechsel ausstellen können. Durch die Beschränkung der allgemeinen Wechselfähigkeit würden auch die Handelsgerichte entlastet und ihrem eigentlichen Berufe zurückgegeben. Er empfehle daher auf das Wärmste die Annahme der Resolutionen.

Wir haben diesen höchst beachtenswerthen Worten zweier früheren Justizminister nur hinzuzusetzen, daß wir in diesen Blättern bereits vor 3 Jahren dringend für die Beseitigung der allgemeinen Wechselfähigkeit plaidirt haben; aber unser liberales Zeitalter kann durch nichts anderes wie durch Schaden klug werden und durch diesen auch dann erst, wenn er den höchsten Grad der Unerträglichkeit erreicht hat.

### Französische Zustände.

Die liberalen Blätter legen ihr steigendes Erstaunen an den Tag über die Ruhe, die in Frankreich herrscht. Sie hatten gehofft, daß ein revolutionärer Sturm den Marschall Mac Mahon hinwegfegen werde, und daß der alte Intrigant Thiers oder Gambetta, der erklärte Feind des Christenthums, seinen Platz einnehmen und die Zwecke der Loge in Europa kräftig fördern werde. Bei einer ähnlichen Gelegenheit würden in Paris allerdings auch längst Barrikaden gebaut worden sein. Carl X., Louis Philipp sind um geringerer Ursachen willen verjagt worden. Heute jedoch stehen die Dinge anders. Anders, aber nicht besser.

Alle früheren französischen Umwälzungen, wenigstens alle erfolgreichen, waren Bourgeois-Revolutionen, von der großen 1789 an bis 1871. Nachdem in der Ersteren der ganze Trümmerhaufen, den allmähliche Verderbnis und der Absolutismus des Königthums aus der alten christlichen Socialordnung auf dem Boden Frankreichs gebildet hatten, in thesi abgeräumt worden war; nachdem das „ote-toi, que je m'y mette“ („stehe auf, daß ich mich auf deinen Platz setzen kann“) des dritten Standes gegen die Feudal-Gesellschaft glücklich durchgedrungen war, erschienen die Umwälzungen der späteren Zeit alle nur als solche, welche die Bourgeoisie

im Interesse ihrer Machtbefestigung gegen die Monarchie unternommen. Die Bourgeoisie selbst aber ist nicht kriegerisch, sie pflegte sich daher, und um ihre ungenügende Zahl zu completiren, des vierten Standes als Kanonensfutter gegen die Könige zu bedienen. Dieser, der bei der neuen Vertheilung der Glücksgüter nach Beseitigung des Adels und der Geistlichkeit leer ausgegangen, hatte unausgesetzt das lebhafteste Gefühl der Unzufriedenheit. Sehr natürlich, nur ließ er sich darüber täuschen, gegen wen dies Gefühl hätte gerichtet sein können. Gegen den Rest des historischen Adels in der That nicht, denn dem war sein geraubtes Erbe nur sehr unvollkommen erstattet worden, und politische Macht war ihm durchaus keine wieder verliehen. Gegen die Geistlichkeit noch weniger, denn die Kirche war ebenso sehr aller ihrer materiellen Güter beraubt, wie ihrer politischen Stellung. Was sie an Einfluß wieder errungen, war rein moralischer Natur, durch große Leistungen und Opfer — namentlich gerade für den vierten Stand — erworben. Erbe des Ganzen war eben die Bourgeoisie geworden, d. h. jene Gesellschaftsklasse, welche weder mit der Hand, noch mit dem Kopfe arbeitet, sondern ihr „Kapital für sich arbeiten läßt“, und diese Arbeit nur durch ihren Einfluß im Parlamente und bei der Bureaucratie unterstützt. Diese Gesellschaftsklasse drückte auf Niemand so stark und — wir dürfen es wohl sagen — so unbarmherzig, wie auf den vierten Stand. Es war daher in der That eine Leistung ungemeiner politischer Klugheit, daß es fast ein Jahrhundert hindurch gelang, eben diese Heloten für ihre Herrscher bei jeder beliebigen Gelegenheit auf die Barrikaden gegen das Königthum zu schicken. Das Medium dazu war die Presse, die denn auch in Frankreich mit außerordentlichem Eifer arbeitete und natürlich in der Wahl der zweckdienlichen Mittel nicht im mindesten wählerisch und scrupulos war. Hatte die Bourgeoisie die beabsichtigte Umwälzung durch das Blut der Arbeiter durchgesetzt, eine Dynastie verjagt, die Macht der Kapitalisten auf's Neue befestigt, so wurde der vierte Stand ohne viele Umstände bei Seite geschoben und, wenn er dann auch seine Interessen besorgt wissen wollte, gründlich zusammenkartätscht. Auf jede Bourgeois-Revolution pflegte daher ein Arbeiter-Aufstand zu folgen, den die herrschende Classe mit Hilfe des in ihre Unterwürfigkeit gebrachten Königthums niedertrat. Auf 1830 folgten der blutige Aufstand in Lyon, die Emeute-Versuche in Paris. Auf 1848 folgte der furchtbare Juli-Aufstand in Paris, bei dem das Blut der Arbeiter in Strömen vergossen wurde. Und der Septemberumwälzung 1870 folgte im März 1871 die Commune.

Thiers und Gambetta, die Loge und ihr ganzer Anhang in Frankreich und anderswo rechneten nun darauf, daß den energischen Maßregeln Mac Mahons sofort mit Barrikaden in Paris und den anderen großen Städten Frankreichs geantwortet werden würde. Das furchtbare Elend der Yhoner Weber, welches bekanntlich durch eine großartige Spekulation Rothschild's in Kohleide hervorgerufen wurde, ließ erwarten, daß es an keinerlei Zündstoff fehlen werde. Aber siehe da! nichts dergleichen will sich zeigen: Frankreich ist ruhig von einem Ende bis zum andern, und schon müssen die Hegredner der Bourgeoisie ihren Ton merklich herabstimmen. Woher diese Erscheinung? Der vierte Stand hat in Frankreich einfach nicht mehr die Absicht, für seinen Ausgauger die Kastanien aus dem Feuer zu holen, für ihn auf die Barrikaden zu gehen und sich hinterher zusammenkartätschen zu lassen. Mit politischen Doctrinen und Schlagworten läßt sich heute keine Revolution mehr machen. Das frühere Kanonensfutter der Revolutionäre: der Arbeiterstand, hat sein Standesinteresse erkannt, hat erkannt, daß dieses in unverjöhlichem Widerspruche steht mit den politischen Tendenzen und dem Standesinteresse der kapitalistischen Bourgeoisie. Deshalb freut sich wohl der vierte Stand in Frankreich über den Streit der Liberalen gegen Mac Mahon, aber es fällt ihm nicht ein, einen Finger für

Ersteren zu rühren. Er wartet auf seine Zeit, und ist so gut organisiert und disciplinirt, daß er seinen klugen Führern mit dem Gehorsam folgt, wie eine gute Truppe ihren Offizieren. Putzche, Emeuten, Barrikaden zu Gunsten von Thiers und Gambetta gegen Mac Mahon werden daher nicht zu erwarten sein, wie sehr die liberale Presse sich auch bemüht, aufzuheizen.

Was aber in Frankreich kommen wird, das ist die große sociale Revolution, gegen welche die sog. „große Revolution von 1789“ nur ein Kinderpiel gewesen. Sie wird das Oberste zu unterst kehren; sie wird dem liberalen Staate, der vom Kapitalismus beherrschten Gesellschaft — aber auch dem Christenthum in allen Formen den Krieg bis auf's Messer erklären. Das einzige Mittel dagegen ist das, welches wir seit Jahren unausgesetzt predigen: die sociale Reform aus dem Geiste des Christenthums. Ist man zu dieser sittlich oder intellectuell unfähig oder ungeneigt, so täusche man sich wenigstens nicht über den furchtbaren Ernst der kommenden Zeiten!

### Aus dem Reichstage.

Seit der bedeutungsvollen „Orient-Rede“ Tisza's, deren wir in letzter Nummer ausführlich erwähnten, sah sich der Herr Ministerpräsident im Abgeordnetenhause nochmals veranlaßt, auf die brennende orientalische Frage zurückzukommen, jedoch nur, um den zahlreichen, bisher noch nicht von ihm beantworteten Interpellationen gegenüber zu erklären, daß er den betreffenden Herren Interpellanten keine weitere Antwort geben könne, weil er eben nicht mehr jagen könne. Nur das wolle er noch erklären, daß er von panslavistischen Agitationen in Ungarn keine amtliche Kenntniß habe, und daß die Regierung von den kriegführenden Parteien bezüglich der freien Donauschiffahrt die bündigsten Garantien erhalten habe, denen zufolge die Donau sofort nach Friedensschluß wieder freigegeben werde.

Vor Schluß der Sitzungen, deren letzte meritorische am Dienstag stattfand, wurden noch die Delegations-Wahlen vorgenommen, aus welchen hervorgingen als ordentliche Mitglieder die Abgeordneten: Graf Alb. Apponyi, E. Balogh, Bar. D. Bánhidj, S. Baros, Stef. Bittó, Al. Dujanovics, A. Csengery, I. Esernakony, J. Eber, Cl. Ernuszt, M. Falk, Fr. Farkas, Jul. Horvath, A. Hegedüs, Stef. Markus, Joh. Miffics, Gg. Molnár, Gg. Nagy, Graf E. Péchy, Th. Prilekty, Joz. Prónay, A. Pulgty, Joz. Radics, Graf Em. Somssich, Edm. Szejeney, D. Szilágyi, Em. Szivák, J. Szilágy, Ludw. Tisza, Lad. Tisza, W. Tóth, G. Várady, G. Vízolyi, W. Wahrmann, A. Wodianer, E. Zudenyi; M. Mrazovics, Graf L. Pejacsevics, Joh. Boncsina, Fr. Kraljevics; als Ersatzmänner: J. Kukuljevics, Graf Andr. Bethlen, E. Lehozty, Mich. Andrássy u. A.

Das Oberhaus entsendete folgende Delegations-Mitglieder, und zwar als ordentliche die Herren: Graf Gg. Almásy, Graf Al. Andrássy, Graf Lad. Csáky, Baron Lad. Döry, Fürst Paul Esterházy, Graf Gg. Festetics, Bar. Fr. Fiáth, Bar. Lud. Földváry sen., Obergespan Dej. Grómon, Erzbischof L. Haynald, Bar. B. Meznik, Graf A. Széchen, Graf Ant. Szapáry, Lad. Szögyényi, Bischof Mik. Tóth, Bar. Mik. Vajjun., Graf Felix Zichy-Ferraris, Bar. Barth. Smaics, und als Ersatzmänner die Herren: Bar. E. Nyáry, Graf Alex. Károlyi, Bar. Ant. Raffert, Graf B. Remes, Graf Dion. Kálnoky und Graf Alex. Nugent.

In seinen dieswöchentlichen Sitzungen acceptirte das Oberhaus noch eine Reihe von Gesetzesvorlagen, von welchen wir nur jene bezüglich der Zuckersteuer, sowie der Creditbewilligung für die Pariser Weltausstellung und das Vormundschafts-gesetz hervorheben wollen. Gegen letzteres sprach nur Baron Dionys Cótóss, welcher dasselbe gegenwärtig als überflüssig bezeichnete.

Auf eine Interpellation des Grafen Dion. Kálnoky im Oberhause wegen Störung der öffentlichen Sicherheit an der siebenbürgisch-rumänischen Grenze erklärte Ministerpräsident Tisza, daß in Folge der Kriegereignisse die projectirte

dortige Grenzregulirung gegenwärtig nicht durchführbar sei. Was die Meldungen von Raubeinfällen betreffe, so sei ein großer Theil derartigen Nachrichten sehr übertrieben oder ganz grundlos; übrigens seien behufs völliger (?) Herstellung der Sicherheit die dortigen Gendarmereiposten bedeutend vermehrt und auch Militärwachen neuerdings aufgestellt worden.

#### Original-Correspondenzen des „Recht.“

C. B. Rom, 1. Juli. Pius IX. ertheilte am 29. Juni, dem St. Petersfeste, den Offizieren der ehemaligen päpstlichen Armee im Consistorial-Saale eine specielle Audienz, um deren Glückwünsche zum 50jährigen Bischofsjubiläum und zum Beginne des 32. Regierungsjahres entgegenzunehmen, welche vom Kriegsminister, General von Kanzler, dem hl. Vater dargebracht wurden. Dann wurde das Geschenk der päpstlichen Offiziere dem hl. Vater übergeben, welches aus dem Herzogs-Barret und dem Schwerte besteht. Dieses Geschenk ist nicht allein ein geschichtliches, sondern es ist auch ein Wunsch für die Zukunft. Es erinnert an das Schwert Karls des Großen. Der Griff ist vom reinsten Golde und stellt eine Art kleiner Kapelle vor, auf deren vier Seiten vier kleine Statuen von Silber: die Stärke, die Gerechtigkeit, der Glaube und die Treue dargestellt sind. Auf dem Handschutze des Schwertes sind die Kreuze Karls des Großen nebst dem Griff in Silber auf der einen Seite, während auf der anderen Seite die Statue der hl. Jungfrau sichtbar ist. Auf der Klinge, welche vom feinsten damascirten Stahle hergestellt ist, befindet sich das Kreuz mit zwei griechischen Buchstaben, welche das Monogramm Jesu Christi ausdrücken, und die goldene Inschrift: Pio IX. Pont. Max. et Regi Anno L ab Episcopali Consecratione Exercitus Pontificii duces separati superati, sed non victi. Auf der andern Seite der Klinge ist das Denkzeichen von Mentana und die Erinnerungs-Medaille von Castelfidardo mit dem Motto: „In hoc signo vinces.“ Die Scheide des Schwertes ist von rothem Sammt mit goldenem Beschlage, außerordentlich elegant und geschmackvoll gearbeitet. Das Herzogs-Barret ist von rothem Sammt, reich in Gold gestickt. Die Form ist antik und auf demselben der hl. Geist in Silber mit goldenem Strahlenkranz. Vier Bänder, zwei von Hermelin und zwei mit von Gold gesticktem Sammt, zieren das Barret. Große Freude hatte Pius IX. über das Geschenk, und nachdem er an mehrere der Offiziere einige Worte gerichtet, nahm er auf dem erhöhten Throne Platz und richtete an die Versammlung folgende Worte: „Alle Regierungen, frühere und moderne, wenn sie nicht vom Geiste Gottes befeelt sind, ergreifen die Waffen nur zu ehrgeizigen Zwecken. Ihr waret von Gott ausersehen, der päpstlichen Regierung mit den Waffen beizustehen, und diese machte von den Waffen niemals Gebrauch, als für die Gerechtigkeit und von den Gegnern dazu gezwungen. Gewisse moderne Regierungen fürchten es, mit dem Papste Freundschaft zu schließen; sie gleichen dem Herodes, der den hl. Petrus gefangen setzen ließ, um sich bei den Juden in Gunst zu setzen; die modernen Regierungen wollen sich bei den Freimaurern in Gunst setzen.“ Hierauf ertheilte der hl. Vater den gegenwärtigen und abwesenden Offizieren seiner ehemaligen Armee den Segen. — Am nämlichen Tage nahm Nigr. Jänig, Rector der Anima und Hausprälat Sr. Heiligkeit, als Bevollmächtigter J. J. E. der Kardinalé Mihailovic und Ratschker in höchsten Namen von S. Pancrazio und von S. Eusebio, in privater Form Besitz. — Gestern in der Früh hatte Sr. Excellenz Baron von Baude, französischer Botschafter beim hl. Stuhle, der erst kürzlich von Paris hieher zurückgekehrt ist, die Ehre, Sr. Heiligkeit seine und seiner Regierung Glückwünsche zum 50jährigen Bischofsjubiläum und zum Beginn des 32. Pontificats auszusprechen. Von da aus begab sich der Botschafter zu Sr. Eminenz dem Cardinal-Staatssekretär.

C. B. Rom, 3. Juli. Liberale Blätter, namentlich auch die „N. fr. Presse“, brachten dieser Tage verschiedene Mittheilungen über den

Zweck der Reise des Cardinals-Erzbischofs von Paris hieher, namentlich daß derselbe mit geheimen Aufträgen Seitens Mac Mahon's an den hl. Vater abgesandt worden sei. Hieran ist kein wahres Wort. Cardinal Guibert sprach nie mit dem Papste privatim; er wurde zweimal in Gegenwart Anderer in Audienz empfangen, empfing den Hut etc. etc. und reiste so schnell als möglich wieder ab. — Bei den heurigen Ergänzungswahlen zu den Gemeinderäthen in Florenz, Albano und Frescati trugen die „Ultramontanen, die Jesuiten“, etc. etc. zum allerhöchsten Aerger der Socialisten den Sieg davon. — Die Bischöfe, römisch-katholische und unirte, des Orients sprachen dem Cardinal Franchi, als Präfecten der Propaganda, ihre höchsten Befürchtungen für sich und ihre Heerde aus, falls Rußland siegreich im Oriente auftreten sollte. Sie zittern, wie die Katholiken in Polen behandelt zu werden.

#### Vom Kriege.

Der Uebergang der Russen über die Donau bei Simniza-Sistova hatte seit der Nacht vom 29. auf den 30. Juni, wo ein wüthender Orkan die Pontonbrücken auseinanderriß, so daß 26 Pontons unterliefen, eine mehrtägige Unterbrechung insofern erlitten, als der Transport der Truppen in der Zeit, bis die Brücke wieder hergestellt war, nur auf Rähnen und Floßen stattfinden konnte. Seit Dienstag dauert der Uebergang jedoch wieder ununterbrochen fort, so daß jetzt bereits nahezu vier Armeecorps auf bulgarischem Boden stehen.

Da die Russen aus Verproviantirungsgründen — fast der ganze Lebensunterhalt für Menschen und Thiere muß von Rumänien aus mitgeführt werden — ihren Vormarsch in Bulgarien bisher nur sehr langsam betrieben, kam es noch zu keinem größeren Zusammenstoß mit der türkischen Hauptarmee. Doch werden ziemlich blutige Recognoscirungsgesechte im untern Pantra-Thale, namentlich bei dem wichtigen Brücken- und Straßenpunkte Bjela (südöstlich von Sistova) gemeldet, welche Stadt übrigens noch im Besitze der Türken ist.

Die Geschüßkämpfe bei Giurgevo-Rustschuk (letztere Stadt soll nahezu eingeschert sein) und zwischen Widin-Kalafat dauern noch immer mit gleicher Heftigkeit fort.

Aus der Dobrudscha fehlt jegliche Nachricht; doch ist dieselbe in unbestrittenem Besitze des linken Flügels der russischen Donau-Armee, deren Vorposten längs des Trajans-Walles Aufstellung genommen haben.

Auf dem äußersten rechten russischen Flügel sind zu Beginn dieser Woche die rumänischen Truppen in Action getreten, welche oberhalb Kalafat bei Cetate in der Stärke von 2000 Mann eine Recognoscirungstour auf das rechte Donauufer unternahm, jedoch am nämlichen Tage noch die Rückfahrt über die Donau antraten.

Vom asiatischen Kriegsschauplatz melden türkische Depeschen große Niederlagen der Russen, und zwar auf deren sämtlichen Angriffspunkten. Die Russen gestehen officiell zu, daß Bajazid von den Türken eingeschlossen wurde, ihre Angriffe bei Batum keine Erfolge hatten, und die Centrums-Colonne des Generals Loris-Melikoff in Folge Uebermacht des Feindes große Verluste erlitten und sich momentan in günstigere Positionen zurückgezogen habe. Dagegen bestreiten sie die Nachricht von einer angeblichen Aufhebung der Belagerung von Kars, wo sie im Gegentheil am Mittwoch eine türkische Batterie in unmittelbarer Nähe der Citadelle demontirt zu haben behaupten. Nachrichten aus Konstantinopel vom Donnerstags melden, daß der wieder in Gnaden aufgenommene Moukhtar Pascha mit seiner gesammten Armee von Sewin aus gegen Kars die Offensivbewegung ergriffen habe und erfolgreich fortsetze.

Die Expedition der Türken nach Montenegro hat — zum Theil aus diplomatischen Gründen (Italien soll erklärt haben, im Nothfalle dem Fürsten Nikita zu Hilfe kommen zu wollen), hauptsächlich aber, weil man zur Ein-

sicht gelangte, daß diese Truppen gegenwärtig an einem anderen Punkte bessere Verwendung fänden — plötzlich ihr Ende erreicht. Die türkischen Grenzvesten Albanien's und im Osten Montenegro's wurden auf längere Zeit verproviantirt, worauf der größere Theil der Türken in der Richtung nach Adrianopel, der Rest nach dem Epirus und Thessalien, wo von Griechenland her Gefahr zu drohen scheint, abzog.

#### Bermischte Nachrichten.

\* (Ihre Majestät die Kaiserin-Königin) begab sich am Samstag mit der Erzherzogin Valerie von Sibirien über München nach Feldaffing am Starnberger See, wo die hohe Frau, wie im Vorjahre, längeren Sommeraufenthalt nimmt. Auf dem Bahnhofe in München, wo die Ankunft Sonntag Früh 8 Uhr erfolgte, hatte sich Prinz Luitpold von Baiern mit seinem Sohne Prinz Leopold und dessen Gemahlin, der Frau Erzherzogin Gisela, zur Begrüßung eingefunden.

\* (Se. Em. Cardinal-Erzbischof Mihajlovics) ist am 28. Juni im besten Wohlbefinden wieder in Agram eingetroffen. Zwei Tage darauf fand feierliche Auffahrt der Civilbehörden statt, wobei Se. Eminenz eine Ansprache hielt, in der er für das Wohl des Vaterlandes und der Kirche immer eifrigst wirken zu wollen erklärte.

\* (Der hochw. Erzbischof Samajja von Erlau) feiert am 23. d. das 25jährige Priesterjubiläum, zu dessen Andenken der Herr Erzbischof die Esterházy-Capelle nach den Plänen des Architekten Storno vollständig restauriren läßt.

\* (Die statistischen Ausweise über den Pilgerzug nach Rom) aus Anlaß des Bischofsjubiläums des hl. Vaters überraschen uns mit der netten Summe von 45.000 Pilgern, die den Vatican betreten haben und empfangen wurden. Man sagt: Zahlen beweisen! Dem Empfange dieser Anzahl im Verlaufe vieler Wochen hat sich ein Greis von 85 Jahren unterzogen, und die Probe bis auf eine unbedeutende Ermüdung bestanden. Frankreich, das katholische Land, hat allein 14.000 Pilger gestellt, Cisleithanien 3000 und Ungarn? Das marianische Königreich so wenige, daß sie gar nicht gesondert, sondern nur unter dem allgemeinen Titel „aus verschiedenen Ländern“ erwähnt und in eine summarische Zahl mit andern Ländern zusammengeworfen erscheinen.

\* (Ein Monument für Gedeon Mindfenthy.) Der literarische Verein der Erlauer Erzbischofs hat in der Ausschlußsitzung vom 19. Juni l. J. den Beschluß gefaßt, die Erinnerung an den katholischen Dichter, Kanzelredner und den ausgezeichneten Priester seiner Kirche durch Errichtung eines Grab-Denksteines zu verewigen, und erläßt in diesem Sinne einen Aufpruch an das katholische Publikum, die Ausführung des Planes durch eine Beisteuer von Gaben zu ermöglichen. Zur Uebernahme der Gaben wurden in erster Linie autorisirt: „Egri egyházmegyeyi közlöny“ und „Népujság“ in Erlau. Desgleichen erklärt sich „Magyar Allam“ zur Uebernahme, beziehungsweise Vermittlung der Gaben bereit.

\* (Ermordung eines Geistlichen.) Wie man dem „M. All.“ schreibt, wurde der J.-Badäßer (Banjer Comitats) Pfarrer, Josef Mlnárcsik, am 20. Juni ermordet. Am genannten Tage begab sich derselbe zu einem Bauer, welcher die Gänse der Pfarrei eingefangen hatte, und forderte denselben auf, die Thiere freizugeben. Der Bauer rührte sich nicht vom Platze, und als der Herr Pfarrer ihm seine Manierlosigkeit vorhielt, brach der Mann in Schimpfreden aus, ergriff einen mächtigen Knüttel, streckte den Geistlichen zu Boden, und brachte ihm mit einem großen Messer mehrere Wunden bei, welchen derselbe bald erlag.

\* (Passende Antwort.) Ein Semite, seines Geschäftes „Wucherer“, brachte unlängst das letzte Grundstück einer durch ihn total ruinirten Bauernfamilie im Executionswege um eine geringe Summe an sich. Ein anderer Bauer sagte dem Juden: „Sie haben doch ein hartes Herz!“ Der „Volksfreund“ antwortete: „Sie irren, ich habe ein weiches Herz; würden Sie mich näher kennen,

dann müßten Sie bekennen, daß ich mich um einen Finger wickeln lasse." Der Bauer erwiderte darauf: „Ja wohl, aber herunter wickeln kann man Sie nicht mehr!“

\* (Demonstrationen in Prag.) Auf Grund der unlängst daselbst in Scene gesetzten bekannten bubenhaften Scandale hatte die Statthalterei die von einem panslavistischen Comité beabsichtigte Fuß-Feier verboten, weil vorauszusehen war, daß bei derselben abermals antilatholische Demonstrationen bewerkstelligt würden. Trotz umfassendster Polizeimaßregeln (der Biztaberg war polizeilich besetzt) haben diese dennoch stattgefunden. In der Nacht vom 4. auf 5. d. wurde auf verschiedenen Anhöhen in der Umgegend von Prag zur Erinnerung an den Todestag von Fuß Scheiterhaufen in Brand gesteckt, das Bild des Papstes, des Cardinals Schwarzenberg, die jüngste päpstliche Allocution u. dgl. in die Flammen geworfen und Vereats auf den Katholicismus ausgebracht!

\* (Der Gattenmord am Stilsjer See) beschäftigte den Schwurgerichtshof zu Bozen volle 14 Tage, wovon 4 durch die Reise zum Thortorte, den Augenschein daselbst und die Rückreise nach Bozen in Anspruch genommen wurden. Am 2. Juli wurden den Geschworenen folgende zwei Fragen vorgelegt: 1. Ist Henry Perreau, genannt de Tourville, schuldig, am 16. Juli v. J. Nachmittags auf der Straße zwischen Franzenshöhe und Trafoi gegen seine Gattin Madeleine Tourville in der Absicht, sie zu tödten, auf solche Art gehandelt zu haben, daß daraus der Tod erfolgte? 2. Wenn ja, geschah der Mord in tückischer Weise? — Nach 2 1/2 stündiger Berathung erklärten die Geschworenen, den, seine völlige Unschuld behauptenden Angeklagten mit 11 gegen 1 Stimme für schuldig des tückischen Mordes, worauf der Gerichtshof denselben zum Tode durch den Strang verurtheilte. Sein Verteidiger meldete bereits die Nullitätsklage an.

\* (Conversion.) Erfreulich für den Katholiken ist es, daß seine Kirche unter den Convertiten die ausgezeichnetsten Männer aller Länder und Nationen zählt, während die Zahl der Abgefallenen sich aus dem Abhub der Menschheit ergänzt — freilich in bescheidenem Maße. So verzeichnen wir in neuester Zeit wieder die Bekehrung des Dr. Weghe, Oberkammerers Sr. Majestät des Königs Georg v. Hannover, der das katholische Glaubensbekenntniß als Protestant in die Hände des hochw. Bischofs v. Budweis — Jirák — ablegte und sogleich mit dem Sacramente der Firmung theilhaft wurde.

\* (Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands) findet bekanntlich dieses Jahr Anfangs September in Würzburg statt. Das Lokal-Comité für deren Vorbereitung kündigt nun so eben an, daß, um derselben, welche, als die 25. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, einen denkwürdigen Abschnitt in der Entwicklung des katholischen Lebens der Gegenwart bezeichnet, eine erhöhte Bedeutung zu geben, mit dieser Versammlung eine Ausstellung von Gegenständen der kirchlichen Kunst und des zu ihr gehörenden Kunstgewerbes verbunden wird, welche vom 5. bis 20. September dauern und nur Kunstzeugnisse der Gegenwart umfassen soll. Mit derselben wird auch eine Verkaufsstelle vereinigt. Anfragen wegen Theilnahme an dieser Ausstellung sind zu richten an den hochw. Herrn Domcapitular Ludwig Lochner in Würzburg mit dem Vorwerk: „die kirchliche Kunstausstellung betr.“

\* (Von der zunehmenden Sitte verderblich) in Deutschland, namentlich aber in Preußen, die nicht zum geringen Theile mit Recht den vielen Kriegen der letzten 12 Jahre zugeschrieben wird, geben die Schwurgerichtsverhandlungen erschreckende Beweise. Nicht nur daß in ganz seltenen Fällen die regelmäßigen Quartalsessionen, die oft 5 und 6 Wochen branntwachen, ausreichen, und außerordentliche Sessionen abgehalten werden müssen, die meistens wieder bis zum Beginne der nächsten ordentlichen Sitzungsperiode dauern, auch die Verbrecen selbst nehmen zusehends an Schwere und Abgefemtheit zu. Bei dem gegenwärtigen Schwurgerichte in Spana bei Berlin werden folgende 3 sensationelle Fälle verhandelt: Ein wohlhabender Gastwirth ließ durch einen verkommenen Menschen seine Schwieger-

mutter ermorden; eine Frau brühte ihren Mann mit heißem Wasser und glühender Asche zu Tode, und Vater und Mutter prügelten ihr eigenes Kind todt!

\* (Eine gräßliche Mordthat) wird aus Ostpreußen gemeldet. Daselbst ist am letzten Sonntag früh der Mühlenbesitzer Dorf aus Grünthal bei Oberneffau, ein Mann von 52 Jahren, von seinem eigenen 17 Jahre alten Sohne ermordet worden. Der Sohn hatte den Vater zuerst durch einen Schuß aus einer Pistole am Halse verwundet, dann ihm mit einem schweren Instrumente einen Bruch des Hirnschädels beigebracht und endlich einen Beilhieb in den Vorderhals geführt. Von dem Schuß war die 16jährige Schwester des Mörders, die mit dem Vater in demselben Zimmer schlief, erwacht, aber gleich darauf vor Schreck ohnmächtig geworden. Aus der Ohnmacht wurde sie durch den Bruder ausgerüttelt und von diesem unter der Drohung, sie auch zu erschießen, gezwungen, ihm behilflich zu sein, um die Leiche des Vaters auf einem Karren in die Weichsel zu schaffen. Der Mörder und seine Schwester sind bereits in den Händen der Criminalpolizei, welcher es jedoch bisher noch nicht gelang, das eigentliche Motiv des Verbrecens zu entdecken.

\* (Die Advokaten Italiens) sind bei 200 an Zahl aus Anlaß des Bischofsjubiläums als Abgeordnete und Vertreter des in ganz Italien organisirten Vereines katholischer Advokaten (Comitato del contenzioso) heim hl. Vater in Rom erschienen, um sich den Titel „Defensori di s. Pietro“ (Verteidiger des hl. Petrus) zu erbitten, der ihnen auch gewährt wurde. So meldet „M. Alam“.

\* (Ein Giftmord der Freimaurer in jüngster Zeit.) Unsere Leser werden sich noch erinnern, daß der hochw. Erzbischof von Quito (Hauptstadt der Republik Ecuador) Namens Josef Barba y Checa am 30. März l. J., also gerade am Charfreitage, am Altare während der heiligen Handlung plötzlich todt zu Boden fiel. Die amtlichen Erhebungen, die chemischen und ärztlichen Untersuchungen haben nunmehr ergeben, daß ihm Strichnin, eines der wirksamsten Gifte, in tödtlicher Dosis gereicht wurde. Dieses Gift nämlich wurde bei der Secirung in der Blutmasse des Verstorbenen und im Magen vorgefunden; ferner wurden Spuren — Tropfen dieses Giftes auf dem Leinen constatirt, mit welchem der Tisch an dem Altare bedeckt war, auf dem die Gefäße mit Wasser und Wein gefüllt zum Gebrauche bei der hl. Handlung stehen, so daß kein Zweifel darüber besteht, daß es gelungen ist, das Gift dem Weine beizumischen, welchen der Erzbischof bei dieser hl. Handlung an seinem Sterbetage genoß! Der Präsident von Ecuador erlag dem Dolche, der Erzbischof aber dem Gifte der „Geheimbündler“, die den Tod des Letzteren als einen Schlaganfall hinzustellen und glaubwürdig zu machen bestrebt waren.

#### Localnachrichten.

\*\* (In unserer Mitte ein Rompilger.) Der hochw. Herr Pfarrer Poetz trat am 17. Juni eine Pilgerreise nach Rom an, von wo derselbe Mittwoch den 4. d. M. gesund und wohlbehalten wieder zurückkam. Unausprechlich groß ist seine Begeisterung über die Liebeshwürdigkeit des hl. Vaters, der alle Gläubigen der Kirche mit gleicher Innigkeit umfaßt.

\*\* (Zu Obigem ein Gegenstück.) Der „Grenzbote“ gefällt sich in fortgesetzten Verdächtigungen des hl. Vaters, natürlich immer in Verbindung mit den Jesuiten. So sagt er in Nr. 1524 unter dem Strich: „Ob die Leser (des „Grenzbote“) wissen, warum der Papst den Türken seinen Segen im Kampfe gegen Rußland gibt? ... Die Herren Jesuiten, so gute Rechner und Vorkennmänner sie auch sind, haben sich doch einmal verrechnet und einen großen Theil ihrer erwachten und zusammengehoffenen Millionen in Türkenlosen angelegt; auch der Peterspfennig soll darin speculirt haben.“ — Das ist doch das Niederrächigste, was freimaurerisch-jüdische Verlogenheit ihren katholischen Lesern aufzutischen, die unverstörte Redlichkeit hat!

\*\* (Generalversammlung der städt. Repräsentanz.) Selbe fand am

2. d. M. statt, war wieder einmal sehr schwach besucht und bot nicht viel Erwähnenswerthes. Die Ueberwölbung des Kanalthalles beim Andreas-Friedhof, sowie mehrere Reparaturen am städt. Meierhof wurden vom Ministerium genehmigt. — Die Generalversammlung beschließt eine Vorstellung an das Ministerium, die Angelegenheit des Pälffyhofes betreffend. — Die Verhandlung wegen Verkauf einiger städt. Waldparzellen konnte, da die absolute Majorität der Repräsentanten abging, nicht gepflogen werden. Einiges Interesse bot nur der vom Repräsentanten Koller gebrachte Antrag, die Kettenichiffahrt zwischen Gönyö und Preßburg durch eine befürwortende Petition der hiesigen Commune an das Abgeordnetenhaus zur genehmigenden Erledigung zu bringen, wozu er die Mitwirkung des Deputirten Szlavy empfiehlt. Nach längerer Debatte wurde der Antrag an die Handels- und Gewerbejection zur näheren Begründung gewiesen.

\*\* (Die Preßburger Liedertafel) gibt heute, Samstag den 7. Juli, Abends 8 Uhr, in den Gartenlocalitäten der „Jaroschauer Bierhalle“ eine Abendunterhaltung unter der Leitung ihres Chormeisters Herrn C. Mayrberger und unter Mitwirkung des Herrn Dörer. Das Programm lautet: 1. „Wach“ auf, du schöne Träumerin“, Chor von W. Gerike. 2. „Waldabendschein“, Chor von C. Mayrberger. 3. „Widerpruch“, Chor mit Harmoniumbegleitung von Fr. Schubert. 4. „Nächtlicher Gruß“, Brunnchor mit Tenor-Solo von A. M. Storch. 5. „Wanderlied“, Preis-Chor von S. Frühwirth. 6. Solo-Quartett. 7. „Magyar dal“, Chor von J. Köth. 8. „Die Post“, Lied von Fr. Schubert, für Männerstimmen mit Posthornbegleitung, arrangirt von L. F. Witt. 9. „Gleich und Gleich“, Chor von J. Herbeck. 10. „Untreue“, Chor von Silcher. (Die Unterhaltung findet bei ungünstiger Witterung in dem Saale der Jaroschauer Bierhalle statt.)

\*\* (Schwabauer frei!) Der Genannte wurde im vorigen Jahre vom hiesigen Gerichtshof des Raubmordes, begangen an dem Fleischauger Bartl, für schuldig erkannt und nebst seiner Zuhälterin Balits zu 20jähriger Gefängnisstrafe verurtheilt. Der Kassationshof sprach nun dieser Tage beide Angeklagte wegen Beweismangels frei. — Wird in dieses Dunkel wohl noch Licht kommen?

#### Literatur.

(„Deutscher Hauschatz.“) Diese im Verlage der katholischen Buchhandlung von Friedrich Pustet in Regensburg gegenwärtig schon im III. Jahrgange erscheinende echt katholische Unterhaltungs-Zeitschrift erfreut sich ihres reichhaltigen Inhaltes und prächtigen Ausstattung wegen immer größerer Verbreitung und ist bei allen Buchhandlungen und Postämtern zu beziehen. Die Ausgabe in Wochennummern kostet pro Quartal 1 Mark 80 Pf. (90 kr. Silber), die Ausgabe in 18 Heften à Heft 40 Pf. (20 kr. Silber). Dazu als Prämie gegen die geringe Nachzahlung von 1 M. 20 Pf. (60 kr. Silber) das herrliche Delfarbendruck-Bild: „Der Tod des heiligen Joseph“, eines der vorzüglichsten Werke des Marcantonio Franceschini, der 1829 in Bologna starb.

Inhalt des (neuesten) 14. Heftes (Nr. 39—40 der Wochen-Ausgabe):

Text: Die romantische Geschichte des Pan Joachim Paltshinski. (Fortf.) — Der Fährmann von St. Goar. Gedicht. — Haide und Wald im vollen Frühlingschmuck. (Schluß.) — Die Dobbschauer Eishöhle in Oberungarn. — Die Tochter des Carlsten. Lebensbilder aus Spanien. (Fortf.) — Vom Kriegsschauplatz in Armenien: Erzerum und Kars. — Ärztliche Buß- und Strafpredigten. — Eine Geißel der Menschheit. — Der russisch-türkische Krieg.

Illustrationen: Ausgang zur Kirche in Guin im Canton Freiburg in der Schweiz. — Vom asiatischen Kriegsschauplatz: Die Festung Kars in Armenien. Die Hauptstadt Erzerum in Armenien. — Die türkische Festung Bajazid in Armenien. — Die russische Festung Suchum-Kale am Schwarzen Meere. — Vom europäischen Kriegsschauplatz: Geschützkampf zwischen russischer Artillerie bei Isteniza und türkischen Batterien zu Turtulai an der Donau.

(„Alte und neue Welt.“) Inhaltsverzeichnis des soeben erschienenen 14. Heftes: Der Pilgrim von St. Just. Gedicht von Platen. — Kreuz und Kelle. Ein Roman aus der jüngsten Vergangenheit von

Philipp Paicus. — Benedig. Reise-Erinnerungen von C. Faber. — Der Räuberhut des Uwins. — Beiträge zur ehemaligen Kunstpferei am Niederrhein. Von Bitar P. Schmitz in Raeren. — Des Gefellen Abschied und Rückkehr. Lied von J. Schäfer. — Georg Freiherr von Dyherrn. Ein Convertitenbild. — Die Grotten von Montserrat. Aus spanischen Quellen erzählt von Reinhold Baumstark. — Ein Wort vom Wasser. Von Dr. Fr. Muth. — Der Kaiser Franz. Ballade von P. J. Devora. — In den Katakomben. Gedicht von G. v. d. Ammer. — Die jüngste Bergbahn. — Allerlei: Gaslicht aus Wasser. Höhlenschlösser in Oesterreich. „Nach Ecuador“. Sympathetische Uhren. Schulübungen in Amerika. Etymologisches. Peregrinus catholicus. Preis-Räthsel. Preis-Räthsel. Auflösung der Charade in Nr. 39. Vertrauliche Correspondenz. — Illustrationen: Titel vignette. — Die Seufzerbrücke, von A. de Bar. — Des Venetianers letzte Fahrt, von H. Merte. — Der Räuberhut. Nach dem Gemälde von Th. Uwins. — Georg Freiherr von Dyherrn. — Das gefangene Vögelein. Nach dem Gemälde von F. Desregger. — Der Montserrat, von Tournois. — Titel vignette. — Das Höhlenschloß Puger Luegg. Nach einer Skizze von H. Zander. — Ein Begräbniß in den Katakomben. Nach dem Gemälde von Professor A. Bauer. — Am Raacher-See, von H. Pittner. — Der Hauptplatz in Einsiedeln, von E. Heydn. — Rückblick auf den Züricher See. — Das Einsiedler Thal gegen die Mythen. Originalzeichnungen von J. Weber. — Schulübungen gegen Feuergefahr. — Jährlich erscheinen 16 Hefte in Umschlag zu 52 Seiten in groß 4 reich illustriert, und außerdem in 8 Hefen noch je ein besonders schönes Einschaltbild auf Thonpapier, nebst sprachvollen Delfarbendruck-Prämien. Preis: per Heft 20 kr. Silber, per Jahrgang fl. 3.20 Silber. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes.

### Solkwirtschaftliche Zeitung.

(Pferdeausfuhrverbot.) Laut Finanzministerial-Erlasses vom 2. d. wird über Beschluß des kön. ungar. Ministerrathes und einvernehmlich mit dem österreichischen Ministerium das mit Verordnung vom 21. November 1876 erlassene Pferdeausfuhr-Verbot nunmehr auch auf die Zoll-Ausschlüsse und das Meer erstreckt und tritt vom Tage der Veröffentlichung in Kraft.

(Die Waagthalbahn,) deren finanzielle Situation ohnehin nicht die glänzendste ist, wurde dieser Tage vom k. Gerichtshof dahier zur Herausgabe des Betrages von 240,000 fl. (nebst Zinsen- und Kostenersatz) verurtheilt, welche Summe seinerzeit als Baucapution vom Consortium Windischgrätz-Dreuner deponirt worden war. (Die „Presse“ Bg.) behauptet, es handle sich nur um fl. 21,000.) — Die Betriebsleitung dieser Bahn versteht ihren Vortheil auch nicht. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Ausgabe von Retourbillets zu ermäßigten Preisen die Reiselust anregt. Auf der Waagthalbahn werden aber gegenwärtig solche Billets nicht ausgegeben.

(Schafwolle.) Der Gesamtverkauf während des Pester Wollmarktes betrug an

Einschuren:	10,500 Mtrztr.
Zweischuren:	1000 „
Gaber- und Zerdelwollen:	500 „

zusammen 12,000 Mtrztr.

In fabrikmäßig gewachener Wolle wurden 300 Mtrztr. zum Preise von fl. 2.50 bis fl. 3.45 (d. i. 10 bis 12 Kreuzer theurer als im Vorjahre) per Kilogramm verkauft. Der nächste Wollmarkt zu Budapest beginnt am 19. August d. J.

(Die Börse) erfreut sich einer andauernd günstigen Stimmung, die Kurse haben gegenüber der Vorwoche durchgehend eine abermalige Steigerung erfahren — trotz der Gewitterschwüle in der allgemeinen politischen Constellation Europas. Nur der Verkehr ließ in den letzten Tagen dieser Woche abermals viel zu wünschen übrig.

(Im Fruchtgeschäfte) trat gegen Schluß dieser Woche eine Wendung ein. Die Preise zogen sowohl für Herbsttermine als für prompte Waare an. Es notiren am 6. Juli je 100 Kilo in

	Wien	Budapest
Weizen	10.96	10.90
Korn	9.—	—
Hafer	7.36	6.90
Mais	—	6.45
Rohstrep	—	16.37

Eingesendet.

### Aus Anlaß der diesjährigen 500jährigen Gründungs-Feier

#### der Wallfahrtskirche in Mariathal.

Ludovicus I. Rex Hungariae erexit Ecclesiam B. M. V. in Valle Mariae Anno 1376.

Aedes has Beatae VIRGINI saCras LYDOVICVS I. REX H. PHS PATRIBVS PAVLIIS eXstrVXI!

Pro Renovatione hujus Ecclesiae in Valle Mariae Anno 1876.

ECCLesIa Beatae Mariae saCra EX PHS COLLECTIS CVra PAROCHI restaVRata.

Beata Virgo Maria dogmatice Immaculata declarata Romae in Concilio Anno 1854.

Maria sine Labe Concepta Intercede pro nobis!

Sancta Virgo Maria Sine Labe Originali Concepta Praes et Vota exVltantIs CapItVLI TIRnaVIensIs Benigne sVsCIpe!

### Dringende Bitte um Hilfe in der Noth.

Wir erhalten von kompetenter Seite folgende Zuschrift aus Bussóc (Szepes-Béla) vom 3. d. M.:

„Die Bipsyer Ortschaft Bussóc ist gestern Nachmittags von einer fürchterlichen Feuerbrunst heimgesucht worden. Die, wie Ihnen bekannt, ohnehin sehr ärmliche kathol. Gemeinde ist dadurch an den Bettelstab gebracht und deren Existenz jetzt mehr als je in Frage gestellt. Kirche, Pfarre und Schule sind gänzlich abgebrannt, die schönen, alten Glocken geschmolzen; Menschen und Hausthiere irren obdachlos unter den noch rauchenden Trümmern verzeifelt umher und suchen den Ort ihrer einstigen, armen Behausung. Das Elend ist herzzerreißend. Wenn wir in Bipsen im Popradthale ohnehin in jeder Hinsicht in Minorität jeuzenden Katholiken von unseren Glaubensbrüdern nicht unterstützt werden, so ist unsere Zukunft ebenso hoffnungslos, wie unser augenblickliches Elend jeder Schilderung trozt.“ — Angesichts des schrecklichen Unglücks, welches diese arme Gemeinde in einer so rapiden Weise heimguchte, daß nebst mehreren anderen Personen auch deren Ortspfarre fast nur durch ein Wunder dem Flammentode entging, hoffen wir keine Fehlbite zu thun, wenn wir an unsere Leser die dringende Bitte um milde Spenden für dieselbe richten. Gottes reichster Segen ruhe selbst auf dem kleinsten Scherlein! Aber: bis dat, qui cito dat. Die Redaction des „Recht.“

### Feuilleton.

Maria Dolores.

(Fortsetzung.)

Der trostlose Gatte, dem solche himmlische Stärkung fehlte, überlebte die Gattin nur um wenige Jahre. Treu seinem Versprechen hatte er die kleine Maria Dolores der Erziehung von Klosterfrauen zu Sevilla übergeben. Die liebevollen Schwestern erzeigten der kleinen Dolores Eltern und Verwandte, die sie in Spanien nicht mehr besah, als sie ihr sechzehntes Jahr erreichte.

Schon wollte Dolores ihr Noviziat in dem Kloster, das ihr Heimat und Vaterhaus gewesen, antreten. Da erschien sehr unerwartet aus England ihr nächster Verwandter, Sir William, der älteste Bruder ihres Vaters. Ihm, als dem nächsten Verwandten ihres Vaters, hatte Dolores, obwohl ihm völlig fremd, den entscheidenden Schritt, den sie beschloßen, christlich mitgetheilt; und so sehr hatte der Schreck, eine Nichte als Klosterfrau sich zu denken, die phlegmatische Natur des Engländers aufgeregt, daß er plötzlich all seine Schwermüdigkeit und Bequemlichkeitsliebe über-

wand, um ungejäumt die Seefahrt nach Spanien anzutreten. Wenige Tage vor der für Dolores entscheidenden Stunde langte er zu Sevilla an und stand vor der bestürzten Nichte. — Ueber rascht von der rührenden Rindlichkeit und der unbeschreiblich holden frommen Jungfräulichkeit in der Erscheinung seiner Nichte, beehrte Sir William, der bisher sich wenig um das arme Kind seines verstorbenen Bruders bekümmert hatte, nunmehr mit der ganzen unwiderstehlichen Unbeugsamkeit eines Briten, seine Nichte sofort mit nach England zu nehmen und sie seinen um ein paar Jahre älteren Töchtern als Gefährtin zuzuführen.

Die Oberin des Klosters hielt es für recht, daß Dolores dem Willen ihres einzigen Verwandten folge; nur verlangte sie von Sir William die bestimmtesten Zusicherungen, daß Dolores volle Freiheit für den Cultus ihres h. Glaubens haben und in ihren religiösen Übungen durch Nichts behindert werden dürfe. Sir William versprach Alles, was man verlangte, um nur schnell in Begleitung seiner Nichte heimkehren zu können. Für das spanische Land, so schön und interessant, hatte er weiter keine Theilnahme, und war nur bedacht, das nächste Schiff nicht zu veräumen.

So schied denn die arme Dolores mit tausend Thränen von ihrer Heimath, von den treuen Pflegern ihrer Jugend und den Gefährtinnen ihres bisherigen Lebens, um ein fremdes Land zu betreten, wo ihr die herrliche Sonne des Vaterlandes, sowohl die geistige des katholischen Glaubens, als die Sonne, welche am stets blauen Himmel Spaniens auch physisch so herrlich wärmt und leuchtet, nunmehr nur noch durch die ewigen kühlen Nebel Englands verdunkelt und durchkühlt sich fühlbar machen sollte. Die neue Familie war ihr fremd, weil sie ja ihren h. Glauben nicht bekannte und ihre heimathlichen Sitten nicht verstand. Mit einer Medaille der schmerzhaften Mutter auf ihrem Herzen trat Dolores den schweren Weg an und seufzte unablässig um den mütterlichen Schutz ihrer h. Patronin.

Ein Jahr später finden wir Dolores mit ihrer Familie, von der sie nun ein Glied geworden, auf einer Tour durch die Schweiz und eilen nun nach dieser kurzen Notiz über ihre Familienverhältnisse zurück nach St. Maurice.

Dolores hatte sich also dem kleinen Zuge der Wallfahrer aus Savoyen angeschlossen. Sie war inzwischen den an der Felswand sich steil hinauf windenden Kreuzweg, die Stationen mitbetend, hinangestiegen. Dort stand das Gnadenkapellchen unserer lieben Frau, in den Felsen eingehauen! — Ach! wie manches Herz hat da schon der lieben Gnadenmutter seinen Kummer und seine Anliegen flehend und vertrauensvoll vorgetragen; wie viele Gnaden sind da schon erbetet worden!

In einer kleinen Entfernung von dem Kirchlein steht die Capelle, wo früher ein frommer Einsiedler Tag und Nacht im Dienste seiner Himmelmutter die Capelle bediente. Jetzt ist sie die prosaische Wohnung eines Wächters und bezahlten Dieners an dem Kirchlein.

Doch die Zeit war gemessen für Dolores, wollte sie in den wenigen Stunden in der Capelle des h. Mauritius beten. Von den liebgewordenen Theilnehmern ihrer bisherigen Andacht herzlich Abschied nehmend, stieg Dolores die Terrassen hinauf, um von da, an dem Augustinerkloster vorüber, ihren Weg nach der Mauritiuskapelle anzutreten.

Dieselbe ist dicht am Ufer der Rhone gelegen. Ein grüner Platz umgibt sie zunächst, weiterhin, wie überall, Felsstrümmen zwischen Weinreben. Für Dolores war dies Alles geweihter Boden, geheiligt durch den Tod so vieler heldenmüthiger Märtyrer. Tiefe Stille und Einsamkeit weichte diesen ganzen Platz. Dolores kniete auf dem einst blutgetränkten Boden nieder, die Fürbitte dieser zahlreichen Heiligen anflehend. Sie hatte gehofft, die Capelle würde, wie dies sonst in den katholischen Cantonen der Schweiz üblich ist, zu jeder Zeit dem Zutritt des Beters offen stehen. Es war ihr daher eine schmerzliche Enttäuschung, als sie die Thür verschlossen fand. Verlangend blickte sie umher, zu erforschen, wer wohl den ersehnten Schlüssel zur Capelle besitzen möge. Ein einfaches kleines Haus zeigte sich in der Nähe,

das besser gebaut, als die andern Häuser des Ortes, und als das einzige in dieser Entfernung von der kleinen Stadt sich darbott. Nach dieser Wohnung richtete Dolores ihre Schritte. Einem kleinen Walliser begegnete sie noch, ehe sie das Haus erreichte. Ihre Absicht errathend, erbat er sich die Erlaubniß, den Schlüssel holen zu dürfen. Dolores, die das Anerbieten mit freundlichem Dank angenommen, wandte sich zurück zur Capelle, um ein paar Minuten wenigstens ungestört und allein an deren Schwelle zu knien. Bald hörte sie Schritte und Stimmen, in denen sie ihren kleinen Walliser mit der von ihm geholten Person erkannte.

Ohne sich umzuwenden, harrte Dolores nur des Momentes, wo die ersehnte Thür sich öffnen würde. Mit freudiger Ueberraschung erblickte sie jetzt, statt des gefürchteten Klüsters, die Gestalt einer freundlichen Schwester in dem von ihr so innig geliebten Gewande der Franziscanerinnen. Und als nach der herzlichsten Begrüßung Dolores die Pforte von der Schwester geöffnet sah, da erkannte sie in der lieblichen Ausschmückung des Altars und des ganzen Raumes die pflegenden Hand der frommen Nonnen.

Es war der Tag nach Maria Himmelfahrt. Der Königin der Jungfräulichkeit und der Gottesliebe zu Ehren war die ganze Wand hinter dem Altare mit weißen Lilien und Rosen bedeckt, in so dichter Fülle, daß sie gleich einem Blumentepich erschien. Weiße Rosensträuße zierten auch den Altar und die Leuchter, und boten den lieblichsten Anblick.

Unmittelbar über dem Eingang hängt die kostbare Reliquie des Ortes. Der Stein, auf welchem der hl. Mauritius den Todesstreich empfing, den er mit seinem Blute besuchete, ist von schweren Ketten über der Thür festgehalten, — eine lange, breite Steinplatte, ähnlich in ihrer Substanz dem Felsgestein der Gegend. Fromme Besucher der Stätte haben allerdings zur allmählichen Verkleinerung dieser kostbaren Reliquie schon viel beigetragen, denn wer ein geringes Bruchstückchen des Steines zu erhalten vermag, schätzt sich glücklich. Die gute Schwester Crescentia trug davon auch ein kostbares kleines Theilchen in ihrer Tasche, — und da sie die Andacht sah, womit Dolores dies Heiligthum betrachtete, theilte sie großmüthig diesen Schatz mit ihr. Voll tiefer Freude im Herzen verließ Dolores endlich die ihr lieb gewordene Mauritius-Capelle und folgte gern der freundlichen Aufforderung von Schwester Crescentia, das kleine Haus der Schwestern sich anzusehen.

Diese kleine, damals eben entstandene Niederlassung der Franziscanerinnen zu St. Maurice ist eine Filialanstalt jenes Mutterhauses von Thonon am Genfersee, das sein Entstehen einem armen Mädchen aus Thonon verdankt, welches ohne einen anderen Besitz in der Welt, als den der innigsten Liebe zu Ehren des Herrn im Tabernakel, aber mit großen Beschwerden ihr Vaterland durchwanderte und Almosen für ihren Zweck so unermülich sammelte, daß sie damit ein erstes Haus gründen konnte, worin sie mit gleichgesinnten Heldinnen der Selbstverleugnung und Gottesliebe sich vereinte. Bald wurde dies Haus eine Wohlthat der ganzen Umgegend. Diese Schwestern gingen nach dem Beispiel des h. Franz v. Assisi umher, die Tugend der Barmherzigkeit zwischen Reichen und Nothleidenden zu vermitteln. Was sie erbettelt hatten, das brachten sie als opfervolle Mütter ihren Kindern, den Kranken ringsumher, zugleich mit dem Segen, daß sie das Opfer der Person einsetzten: daß sie persönlich halfen und pflegten. In ihrem Hause selbst haben sie arme Waisenkinder aufgenommen, die sie sorgfältig erziehen und zugleich mit den armen Kindern unterrichten, die aus der Umgegend zur Uebung in den Elementarkenntnissen, wie in der Handarbeit zahlreich und freudig sich einfanden.

Das Häuschen der Schwestern war klein und hatte nur einige ziemlich enge Zimmerchen; mußte doch Alles von Almosen erhalten werden, welche die Schwestern in der so armen Umgegend sammelten. Dolores war glücklich, der würdigen Oberin eine große Freude mit einem Goldstück machen zu können, und empfing dankbar eine kleine Medaille mit dem Bilde des h. Mauritius zum Andenken.

Indessen war es Zeit für sie, an den Rückweg zum Bahnhof zu denken. Ihre Familie konnte jeden Augenblick von ihrem Ausfluge zurückkehren, da man noch heute mit dem letzten Zuge Montigny erreichen wollte, um folgenden Tages auf Maulthierden den Saumpfad des Tête noire nach dem vielgepriesenen Chamounythale zu übersteigen.

Als Dolores ihren Rückweg angetreten, erblickte sie zu ihrem Erstaunen den Vetter Frederic mit gekreuzten Armen und in tiefe Gedanken versunken ganz allein, dem kleinen Klösterchen gegenüber, an einen Felsblock gelehnt.

Sobald er Dolores wahrte, trat er ihr entgegen. „Wie, Frederic!“ redete sie ihn so gleich an, „ist Onkel schon zurück? Bin ich bereits erwartet worden? Haben sich Alle gut unterhalten auf ihrer Partie?“

„Nein, Dolores! Papa ist noch nicht zurück, und wie sich die Uebrigen amüßert haben, weiß ich nicht; mir aber ist die Zeit sehr lang geworden, seitdem Sie meinen Blicken, die Ihnen immer in die Ferne gefolgt sind, verschwunden waren. Ich habe lange auf Ihre Rückkehr gewartet, da Sie mir nicht gestatten wollten, mit Ihnen zu gehen.“

„Ist es denn möglich“, rief sie wahrhaftig bestürzt aus, „daß Sie gar nicht mit nach Bad Lavey gegangen, sondern hier ganz einsam und allein gewartet haben? Ach! warum thaten Sie das, bester Frederic?“

„Weil ich Sie liebe, Dolores!“ sagte er nach kurzem Zögern sehr bestimmt.

Dolores erblaßte und wandte sich erschreckt von ihm ab. Er fuhr aber in bestimmtem, fast beschlenden Tone fort: „Hören Sie mich jetzt an, Dolores! Sie müssen es bereits, ehe wir England verlassen, bemerkt haben, wie ich Sie liebe!..“

Dolores, die sehr erschrocken, erst keines Wortes mächtig gewesen, hatte sich jetzt gefaßt und unterbrach ihn hier: „Aber Frederic, ehe Sie weiter sprechen, denken Sie zuerst an Ihren Vater.“

„Mein Vater“, rief er heftig, „was auch seine Ansichten sein mögen, will doch vor Allem das Glück seines Sohnes; und für mich gibt es kein Glück, als an Ihrer Seite, Dolores! Alle anderen Reichthümer der Welt sind mir sonst gleichgiltig.“

Dolores hatte das Haupt gesenkt, und in ihre Augen waren Thränen getreten; unter großer Ueberwindung und einem innern Kampfe mit ihren Gefühlen sagte sie leise, aber sehr bestimmt: „Und dieses Glück? — —, Frederic, ich vermag es nicht Ihnen zu gewähren!“

Dem vermöhnten Schöpfkinde des Glücks schien dieser Ausspruch, der all' seine Wünsche vernichten sollte, unerhört streng. Er zürnte über den Widerstand, den er gefunden: „Wenn Sie mir sogleich jedes Erdenglück entschieden abschneiden wollen, so jagen Sie mir wenigstens Ihren eigentlichen Grund. Haben Sie kein Herz für mich, oder ist es Ihr Glaube, der mich verurtheilt?“

„Wenn Sie mich ruhig anhören wollen, Frederic, dann werden meine Gründe selbst Ihnen klar werden müssen.“

„Nun, sprechen Sie, Dolores“, rief er ungeduldig, „ich bin begierig, wie Sie Ihre Grausamkeit gegen mich mit Gründen rechtfertigen werden.“

„Seien Sie nicht ungerecht, lieber Frederic“, sagte sie sanft, „es macht mir ja selbst vielen Schmerz, wenn ich Ihnen wehe thun müßte. Ich will ganz aufrichtig sprechen. Ich kann Ihnen sogar nicht sagen, ob ich Ihre Liebe erwidert hätte, wären Sie eines Glaubens mit mir. Denn, getrennt wie wir nach meiner Ansicht durch diese Verschiedenheit des Höchsten im Leben dastehen, habe ich bisher nicht einmal den Gedanken an eine solche Möglichkeit erwogen! — — Freilich“, fügte sie nachdenkend, wie für sich selbst, hinzu, „an dem Kampfe, den dies harte Wort, wie Sie es nennen, mich dennoch gelostet, kann ich erkennen, daß mein Herz für Sie sprechen würde, wenn ich ihm dies gestatten dürfte.“

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Verkehr ab Preßburg.

Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 Min. Mittags; Personenzüge: 7 Uhr 12 Minuten Früh; 4 Uhr 21 M. Nachm.; 4 Uhr 14 M. Früh.

Letzte Post.

Der Schluß des ungarischen Reichstages erfolgt heute (Samstag) mittelst königl. Rescripts, wornach derselbe bis 15. September d. J. vertagt wird.

Ueber die Ausgleichsverhandlungen wird aus Wien gemeldet, daß bezüglich der Quote und der Zollerhöhungen die Einigung auf Grundlage des status quo erzielt worden sei. Da jedoch die Differenz bezüglich der Steuerrestitution nicht beigelegt werden konnte, wurden die Verhandlungen der Negnikolar-Deputation als erfolglos sistirt und in dieser Form dem formellen Bruche vorgebeugt, in der Hoffnung, daß später dennoch das Einverständnis zu Stande kommen werde.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat mit der Wahl der Delegationsmitglieder am 5. d. seine Sitzungen vorläufig auf unbestimmte Zeit unterbrochen.

Aus Bulgarien wird berichtet, daß die Russen gegen Tirnova (10 Meilen südlich von Sifstova) starke Recognoscirungen durch Cavalleriemassen vornehmen, während das russische Hauptcorps sich mehr östlich in der Richtung Ruskufschuk-Nasgrad bewege. Die Occupationsarmee habe bisher noch viel unter mangelhafter Verpflegung zu leiden gehabt.

Correspondenz der Redaction.

Herrn St. N. . . . . y (Coll. Cap. Praep.), Tirnau: Das Chronostikon zu Ehren des Bischofsjubilaums des hl. Vaters kam leider zu spät in unseren Besitz. Die übrigen vier fanden, wie Sie sehen, in der heutigen Nummer Aufnahme.

Meteorologische Beobachtungen in Preßburg.

Table with columns: Tag, Zeit, Barometerstand bei 0 Grad in Millim. mer, Temperatur nach Celsius nach Celsius, Windrichtung in Millim., Feuchtigkeit in Procenten, Windrichtung und Stärke, Menge der Regen, oberer, unterer, 10 trüb.

Uebersicht der Monatsmittel vom Juni 1877.

Table with columns: 7 U. M., 2 U. A., 9 U. A., Gesamtmonatsmittel.

Monatsübersicht der relat. Maxima und Minima im Juni 1877.

Table with columns: Für, Max., Zeit Tag, Min., Zeit Tag.

